

Scholastik. Die alte Kirche hat viel experimentiert, und sie hat es auch getragen, daß dabei manches fehlging, selbst bei den größten Heiligen. Die heutige Kirche scheint Wagnis und Experiment nicht mehr zu ertragen. Wenn das nicht radikal anders wird, wird es nie mehr eine Einpflanzung des Evangeliums in eine Kultur geben. Der lateinische Aristotelismus wird die letzte „Akkommodation“ bleiben, und alles Reden von der Eigenständigkeit jeder Kultur innerhalb der Kirche wird unglaubliche Rhetorik bleiben.

Drittens. Inzwischen ist die Initiative auf die Protestanten übergegangen — in der Theologie der Jungen Kirchen ebenso wie auf andern Gebieten. Appasamy, Chenchiai und Chakkarai haben wirklich theologische Akkommodation versucht. Natürlich ist auch bei diesem Experiment und Wagnis manches mißglückt. Der heutige katholische Theologe, gewöhnt an das edle Maß des scholastischen Systematismus, wird obendrein manches verworren finden. Aber es sind echte, christliche Akkommodationen. Trotz mancher zu weitgehender Zustimmungen zum Hindutum und mancher Eigenwilligkeiten macht das Ganze dieser Versuche den Eindruck, daß die Denker den richtigen Weg gehen wollten, den Weg, den die katholischen Verkünder des Evangeliums vom Apostel Paulus an gegangen sind: nicht den falschen Weg einer Purgierung heidnischer Philosophie, sondern den Weg der *Aussage des Evangeliums* durch das Medium der Begriffe, die die geistige Situation ihres Landes ihnen darbot. Der Katholik wird hier auf jeden Fall viel mehr finden, dem er zustimmen kann, als der Protestant WAGNER, der die Leistungen der indischen Theologen fast durchweg negativ beurteilt — nur etwa die barthianischen Einflüsse bei Chakkarai finden seine warme Billigung, und nur als „glaubendes Wagnis“ läßt er den theologischen Gedanken in „dialektischer“ Kippe schließlich doch eine Existenzberechtigung, die aber „letztlich nicht mehr aufweisbar“ sei (295). Theologisch denkende Katholiken — Priester wie Laien, Theologen wie Indologen — müßten die Versuche der indischen protestantischen Theologie mit aufmerksamer Aufgeschlossenheit beachten — nicht mit apologetischem Interesse, nicht um festzustellen, daß wir's bei der Scholastik doch viel besser haben, sondern um zu lernen und um sich heilsam beschämen zu lassen.

ZUM BEGRIFF DER RELIGION *

von Olaf Graf

Die für die Missionskunde bedeutsamen Stichwort-Beiträge sind in diesem VIII. Band des bekannten Lexikonwerkes wenig vertreten, wohingegen diejenigen zur Religionswissenschaft — weil alle Artikel zu dem Stichwort „Religion“ enthaltend — um so zahlreicher und gewichtiger erscheinen. Daher wird auch diese kurze Besprechung den Nachdruck mehr auf die letzteren zu legen haben. Immerhin entdeckt auch der Missionskundler willkommene Beiträge sowohl zur gegenwärtigen Missionslage wie zur Missionsgeschichte. Es seien hervorgehoben die relativ ausführlichen Informationen über Paraguay,

* *Lexikon für Theologie und Kirche*, hrsg. von Josef Höfer u. Karl Rahner, VIII. Bd.: Palermo — Roloff. Verlag Herder/Freiburg 2 1963, 12 * Seiten und 1368 Spalten mit 9 Karten und 1 Bildtafel. Hldr. DM 98,—; Ln. DM 88,—.

Persien, die Philippinen, Polen (mit vorzüglicher Karte), Portugal und Peru.

Zum Artikel über Papst und Papsttum (der geschichtliche von G. SCHWAI-GER, der systematische von K. RAHNER) sei nur dem Bedauern Ausdruck gegeben, daß sich über den Anteil des Hl. Stuhles am Werk der Weltmission nur dies einzige kurze Sätzchen findet: „Mit Errichtung der Propaganda-Kongregation (1622) übernahm das Papsttum auch die Leitung der Weltmission“. Auch der Beitrag über die Propaganda beschränkt sich darauf, in wenigen Sätzen deren Aufgabenkreis zu umreißen, ohne auch nur mit einem Wort auf die über 300jährige Geschichte der Weltmissionszentrale einzugehen.

Dafür ragen manche für die Missionsgeschichte bedeutsame Einzelgestalten hervor, an ihrer Spitze die des großen Ahnherrn aller Heidenmission, des Völkerapostels Paulus (der Beitrag über Leben und Werk von J. SCHMID, derjenige über die paulinische Theologie von R. SCHNACKENBURG, beide mit die neueste Literatur erschöpfenden Angaben). Hingewiesen sei auch auf den Beitrag über Photios, der den großen Patriarchen in einem neuen und wesentlich günstigeren Licht erscheinen läßt und seine großen Verdienste um die Slawenmission (Russen wie Bulgaren) hervorhebt. Zum Beitrag über Pedro Bautista sei noch ergänzend darauf hingewiesen, daß über diesen Begründer und Führer der Franziskanermission in Japan im letzten Jahrzehnt des 16. Jhs. (nach Wirken in Mexiko und auf den Philippinen seit 1593 in Japan tätig und am 5. 2. 1597 in Nagasaki als Martyrer gestorben; 1627 selig- und 1882 heiliggesprochen) der deutsche Historiker der Franziskanermissionen BERNWARD WILLEKE OFM neueste Ergebnisse seiner Spezialforschung vorlegen konnte, die den Lexikonbeitrag aus der Feder seines Ordensbruders J. CAMBELL OFM ergänzen und teilweise berichtigen; vgl. Chronologische Probleme im Leben des hl. Pedro Bautista Blásquez: *Franziskan. Studien* 41 (Werl 1959) 291—309.

Wie schon erwähnt, ist die Ausbeute des VIII. Lexikonbandes für den Interessenten der so weit verzweigten Religionskunde und -wissenschaft wesentlich ergiebiger. Zunächst seien namhaft gemacht die Ausführungen über Parsismus, Parusie, Präanimismus, Priester, Pygmäen, sowie über (kultische) Reinheit und andere verwandte Erscheinungen der Religionskunde. Das Hauptinteresse aber dürften ohne Zweifel beanspruchen die Aufsätze zum Stichwort Religion und R.-wissenschaft (in allen ihren Verzweigungen wie etwa R.-geschichte, R.-phänomenologie, R.-philosophie, R.-psychologie, R.-soziologie, R.-statistik, R.-unterricht, R.-vergleiche etc.), fast über 50 Spalten sich hinziehend. Der hier verfügbare Raum erlaubt es nicht, zu jedem dieser Themen einen speziellen Hinweis anzuführen. Um aber die moderne Behandlung dieser vielgestaltigen und keineswegs leicht zu lösenden Probleme (im Vergleich zur 1. Auflage des Lexikons von erfreulicher Breite und ohne überängstliche apologetische Ausrichtung) stellvertretend wenigstens an einem einzigen Beispiel anzudeuten, sei hier auf die Eingangsfragestellung zur ganzen Artikelserie hingewiesen, auf die Frage nämlich nach der brauchbarsten Begriffsbestimmung der Religion selber und deren Lösung.

Zunächst möchte uns die vom Bearbeiter des Beitrages „Religion“ (H. R. SCHLETTE) erarbeitete begriffliche Bestimmung des Wesens der R. als „Existieren aus einem als absolut akzeptierten Sinngrund“ als problematisch erscheinen (Verf. selber bezeichnet sie als solche, da dann auch Kommunismus, Materialis-

mus, Vitalismus etc. als R. bezeichnet werden können; vgl. Sp. 1165). Trotzdem kann man dem Artikel auch darin rechtgeben, daß selbst „der engagierte Immanentismus bzw. Atheismus“ noch in diesem Sinne begründeterweise unter den Begriff der R. subsumiert werden dürfe und müsse, freilich (auch im Sinne des Verf.) nicht *a priori* jede Form des Monismus und Atheismus. Nicht aber möchten wir dem Verf. folgen, wenn er den Begriff einer Pseudo-Religion oder eines Religions-Surrogates (Ersatz-R.) ablehnen zu müssen glaubt, „weil er das eigentliche Problem verkenne, das darin besteht, daß ‚Religionssurrogate‘ ihre existentielle Möglichkeit und Wirkkraft nur ihrer Rückbindung an die ‚Absolutsphäre‘ verdanken“ (Sp. 1166). Der Beitrag sieht es weiter als einen besonderen Vorzug an, daß die Bestimmung der R. als Existieren aus einem absoluten Sinngrund die inhaltliche Fixierung dieses „Letzten“ vermeide, und zwar einmal wegen der so vielfältigen verschiedenen Auslegungen des Sinngrundes seitens der Religionen, sodann vor allem im Hinblick auf die verschiedenen philosophischen und ideologischen Religionstheorien der R.-philosophie.

Wir möchten demgegenüber die Frage stellen, ob diese Definition dem phänomenologisch-empirischen Befund des religiösen Aktes ganz gerecht wird, ob ein „Existieren aus“ nicht doch zu inhaltsarm, zu schwach erscheinen muß; mit anderen Worten: ob hier nicht der Begriff und das Wesen der R. zu nah an „Weltanschauung“ herangerückt wird, ja fast mit ihr zur Deckung kommt. Zwar definiert auch H. FRIES in *Handbuch theologischer Grundbegriffe* 2. Bd., p. 430 die Religion ähnlich als „Bezug des Menschen auf den Wesens-, Existenz- und Sinngrund seiner selbst“; aber er fügt sogleich hinzu: „Dieser Bezug umfaßt ein Erkennen und Anerkennen, ein totales, existentielles Sicheinlassen und qualifiziert diesen Grund als ‚unwelthaft‘, ‚heilig‘, ‚numinos‘, als Geheimnis“ (ebd.). Auf letzteren Befund scheint es uns gerade anzukommen, soll Religion klar von Philosophie und Weltanschauung abgehoben werden. Wir möchten indes noch einen kleinen Schritt weitergehen und für den Vollzug eines vollen, integralen religiösen Aktes auch noch das Moment des Personalen (auch Quasi-personalen oder Hyper-personalen, jedenfalls aber nicht A-personalen) in jenem angesprochenen Sinngrund fordern.

Nehmen wir etwa so gewaltig verschiedene Ausprägungen des Monismus wie die historischen Systeme eines PLOTIN, SPINOZA oder CHU HSI (1130—1200 n. Chr.), des im Westen viel zu wenig gewürdigten größten Denkers Chinas und des ganzen Fernen Ostens, einerseits und moderne Vertreter desselben wie ERNST HAECKEL und WILHELM OSTWALD andererseits. Auch im Sinne letzterer beiden existiert der Mensch durchaus aus einem Welt- und Seinsgrund, freilich einem dediziert unpersönlichen und ungeistigen. Ob in ihren Systemen noch ein „totales existentielles Sicheinlassen“ mit einem derartigen Welt- und Seinsgrund möglich ist, mag dahingestellt bleiben; uns will eher eine solche Haltung zwar eine längere Zeit hindurch, besonders in Kampfstellung gegen theistische Religionen, durchaus denkbar erscheinen, nicht aber ein ganzes Leben lang. Gleichviel, soweit sie verwirklicht wird, scheint uns als adäquate Bezeichnung dafür der Begriff eines Religionsersatzes durchaus angemessen, wohingegen die Einstellung der drei erstgenannten Denker ihrem Absoluten gegenüber unbedenklich noch als eine genuin religiöse anzusprechen sein dürfte. Dies gilt es noch in Kürze näher zu begründen.

Es kommt u. E. in der Frage nach der adäquaten Begriffsbestimmung des Phänomens „Religion“ eben doch auch auf ein Moment an, das der Bearbeiter

des Lexikonbeitrages, wie es den Anschein hat, absichtlich ausgeschaltet hat und grundsätzlich dabei übergangen wissen will, nämlich auf den „responsoralen Charakter“ des religiösen Aktes, mit andern Worten: auf den personalen oder doch quasi- oder hyperpersonalen Charakter jenes letzten Welt- und Seinsgrundes. Dies ist die herkömmliche Sichtweise des Phänomens, wie uns scheint, besonders glücklich formuliert in dem Buch *Wesen und Wahrheit der Religion* von A. LANG (München 1957), zu vergleichen vor allem der Abschnitt des I. Teiles: „Der personale Charakter des religiösen Gegenstandes“ (in der Literaturangabe des Lexikonbeitrages wird dies Werk nicht erwähnt, wohl aber bei FRIES im *Handbuch theologischer Grundbegriffe*). Einem „Es“ gegenüber ist eine Gebets- oder Kulthaltung sinnvoll schlechthin unmöglich; wo immer aber eine Gebetshaltung irgendwelcher Art jenem Seinsgrund gegenüber abgelehnt wird, da erscheint uns die Religiosität verkümmert, Weltanschauung an die Stelle der Religion getreten. Wo immer sie noch festzustellen ist — und dies ist der Fall nicht nur bei PLOTIN und SPINOZA (vgl. dessen tiefsinnige Konzeption eines *Amor Dei intellectualis*), sondern auch bei einer Reihe von buddhistischen Zweigen mit ausgesprochener Nirwana-Ausrichtung —, da darf und soll von Religion gesprochen werden. Zwischen beiden Haltungen aber gibt es Übergänge und Zwischenstufen; die menschliche Psyche ist eben ein komplexes Gebilde. Im gleichen Grade, in dem die Bindung an jenes „All-Du“ des Seinsgrundes sich lockert, sein Wille für das Tun des Menschen verblaßt, unerkennbar oder als schlechthin unverbindlich empfunden wird, beginnt die Religion zu entarten, sinkt sie ab zu einer Kümmerform.

Über die religionsphilosophischen Methodenfragen orientiert übrigens das genannte Buch von A. LANG auf Seite 15—32 sehr ausführlich. Wir möchten demnach die Auffassung jenes Autors teilen: „Will man die Erweichung des Religionsbegriffes nicht mitmachen und an der idealtypischen Begriffsbestimmung der Religion festhalten, so muß die personale Auffassung Gottes als ein unentbehrliches Wesensmoment der Religion erklärt werden“ (a. a. O. p. 80). Mit anderen Worten: Der phänomenologische Befund des religiösen Aktes scheint uns zu fordern, daß auch dessen subjektiver Träger, der die Religion betätigende Mensch also, irgendwie in die Definition eingehe, und zwar so, wie ihn die Empirie bei diesem Akt eben erlebt. Dies — näherhin die Forderung der Berücksichtigung des responsoralen Charakters beim religiösen Akt bei dessen Definition — mag manchen als eine Überforderung erscheinen. Vielleicht aber mag folgendes Moment den Befund noch weiter zergliedern und verifizieren.

Wir meinen, hier könne vielleicht PAUL CLAUDELS unsterblicher Vergleich von dem *Animus* und der *Anima* weiterhelfen: Mag ersterer, also der kühle, euklidisch-geometrische Verstand mit einer „Es-Religion“, mit einem a-personalsten letzten Prinzip zufrieden sein — SPINOZA wie CHU HSI waren es und waren stolz darauf —, letztere, die *Anima* (wohl am treffendsten als das zu verstehen, was BLAISE PASCAL das „Herz“ nennt, keineswegs also das Schleiermachersche „Gefühl“) ist es nie und nimmer. Daß der religiöse Akt der zentralste und alle Seelenkräfte in ihrer Gesamtheit beanspruchende und aktuiierende der menschlichen Psyche ist, darüber sind sich wohl die Religionspsychologen aller Lager einig. Wo aber der Mensch aus der tiefsten Mitte seines Wesens heraus seinem und der ganzen Welt Seinsgrund gegenübertreten möchte, da bricht — wie OTTO und SCHELER überzeugend nachgewiesen haben — immer neben der Scheu vor dem *Tremendum* auch die dienende Hingabebereitschaft, die liebende Anbetungshaltung auf, und das *Fascinosum* wird (jedenfalls für

die Dauer des Aktes, und darauf kommt es an) zum *Fascinosus*, das „Es“ wandelt sich zum „Du“. —

Zum Beitrag über den Pantheismus sei im Nachtrag noch erwähnt, daß gerade der Monismus des vorgenannten CHU HSI es verdienen würde, als typische Ausprägung pantheistischer Weltanschauung neben PLOTIN und BARUCH DE SPINOZA genannt zu werden. Mit letzterem teilte er auch ein lebenslanges Interesse für die Hl. Schrift, verbunden mit einer staunenswerten literarkritischen Begabung für deren Exegese (beim Sung-Philosophen natürlich nicht unserer Bibel, sondern der altkonfuzianischen Klassik).

Im Beitrag über Religionsstatistik wird zwar sehr richtig erklärt, es sei völlig unmöglich, den Synkretismus Ostasiens mit mehr als einem Viertel der Menschheit zu entwirren. Dann aber werden in der eigentlichen Statistik doch wieder von den 766 Millionen (als Gesamtbevölkerung Ostasiens, d. i. der von China, Japan, Korea und Vietnam, wohl um ca. 100 Millionen zu niedrig geschätzt) die Konfuzianer auf vielleicht 2/5, die Buddhisten dort (in Ostasien allein) auf etwa 200 Millionen veranschlagt. Ist es schon überhaupt um die Einschätzung des Konfuzianismus als einer Religion eine recht fragliche Sache (uns will er im besten Falle nur als ein Religions-Surrogat erscheinen), so vermuten wir im heutigen Rotchina nach 15 Jahren planmäßiger „Umerziehung“ vor allem der gesamten jüngeren Generation zum MAO-LENIN'schen Materialismus die angegebenen Zahlen als viel zu hoch gegriffen. —

BERICHTE

ERSTES REGIONALSEMINAR FÜR DIE SÜDSEE

Am Nachmittag des 1. Mai 1964 wurde das neue Heilig-Geist-Regionalseminar für den einheimischen Klerus der Südsee in Kap bei Alexishafen (Madang, Neuguinea) durch den Apostolischen Delegaten für Australien und Ozeanien, Erzbischof Domenico ENRICI, feierlich und offiziell eröffnet.

Bereits 1963 waren die ersten Studenten ins Seminar gekommen, dessen Bau 1962 begann. Die Errichtung dieses Seminars hatten die Apostolischen Vikare und Präfekten des Territoriums von Papua und Neuguinea sowie der Brit. Salomonen 1961 in Port Moresby beschlossen. Das „Klein-Seminar“ für die Heranbildung des Priesternachwuchses befindet sich in Rabaul. Insgesamt für 17 kirchliche Sprengel wurden das Klein-Seminar in Rabaul und jetzt das Regionalseminar in Kap errichtet*.

Der Bau des Heilig-Geist-Seminars, der zunächst für 70 Seminaristen errichtet ist, wurde durch Gelder des Päpstlichen Werkes vom hl. Petrus für den einheimischen Klerus ermöglicht. Das gleiche Werk trägt auch zwei Drittel der laufenden Unkosten, während ein Drittel von den betreffenden Bischöfen selbst

* Nach einem Beschluß der zuständigen Bischöfe sollen sämtliche Theologiestudenten dieser Gebiete erst drei Jahre nach ihrer Priesterweihe entscheiden, ob sie einem Orden beitreten wollen. So gibt es — außer einem Seminar, das die Herz-Jesu-Missionare für eigene Seminaristen bei Port Moresby errichteten — keine eigenen Großen Seminare der in diesem Gebiet tätigen Orden.